K Akad. Lesehalle

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

6. Jahrg. · Nr. 9 · Berlin, den 22. April 1942 · Einzelpr. 25 Rpf. u. Bestellg. · Erscheint vierzehntägl.

Akad. Lesehalle Heidelberg

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Der Führer, der am 20. April seinen 53. Geburtstag beging, mit dem Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0097

gefördert durch Baden-Württemberg

Die große Bewährung

VON WALTER SCHERFF

Oberst des Generalstabes
und Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Oberkommandos der Wehrmacht

Als Adolf Hitler am 2. August 1934 mit der Würde des Staatsoberhauptes auch die des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht übernahm, entsprach dies der Tradition, besagte aber noch nichts über das Maß an Einfluß auf ein Gebiet, das man gewohnt war, von militärischen Fachleuten betreut zu sehen.

Nun ist es nicht die Art des Führers, ein Amt nur dem Schein nach zu verwalten. Auch war für ihn kein Zweifel, daß er sich nicht auf das politische Ressort beschränken durfte, wenn er die Aufgaben lösen wollte, die er sich gestellt hatte. „In letzter Instanz läßt sich das militärische Gebiet vom politischen nicht mehr trennen." Den Sinn dieses Moltke-Wortes konnte er nur erfüllen, wenn er beide Gebiete gleichermaßen beherrschte. Immerhin war zunächst das Gegebene, daß zwischen ihm und der Wehrmacht ein Reichskriegsminister stand, der nach seinen Richtlinien das militärische Ressort vertrat und die Kommandogewalt praktisch ausübte.

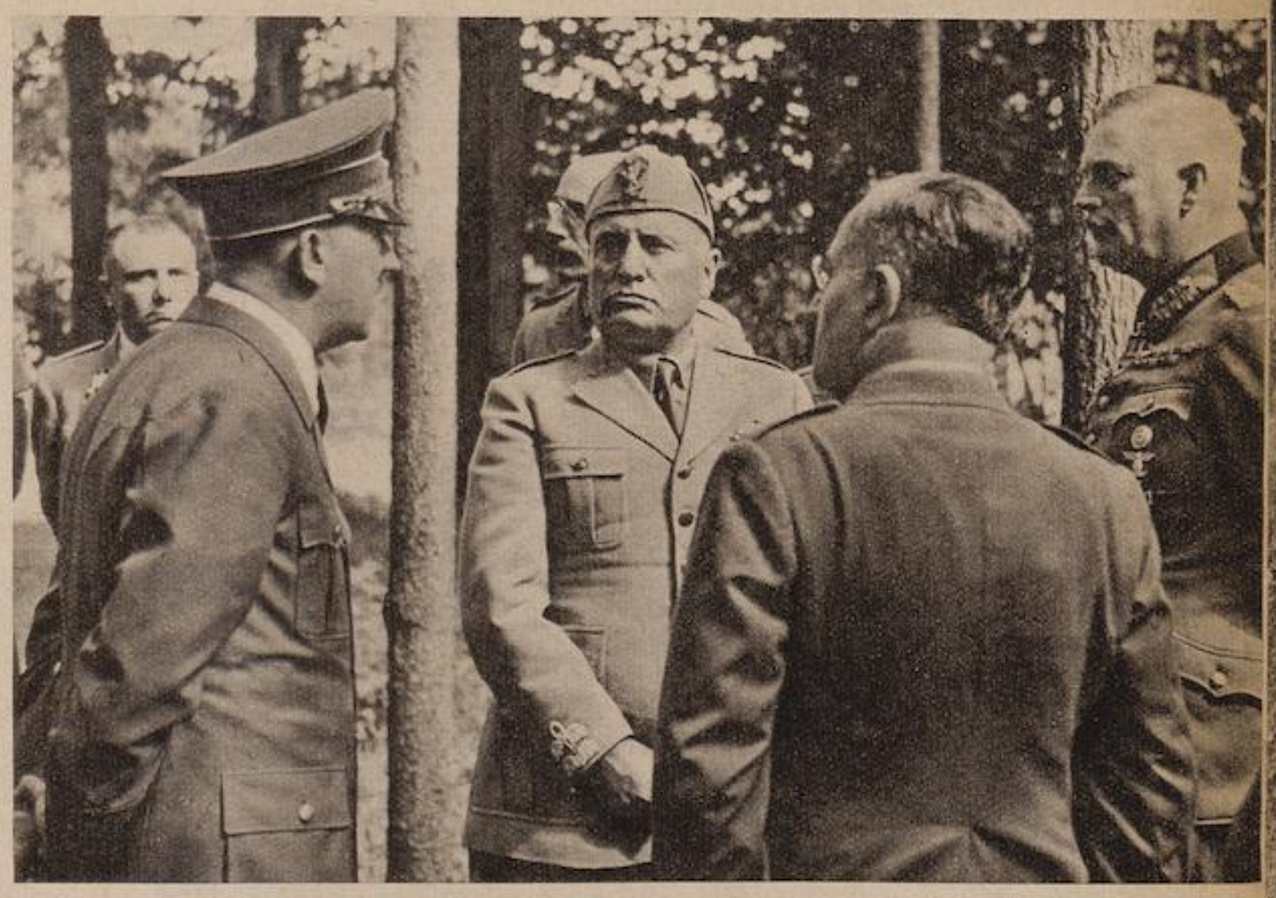
Mit zunehmender Bedrohung des Reiches ergab sich für den Führer die Notwendigkeit, verstärkten Einfluß auf die Wehrmacht zu nehmen. Ihr innerer und äußerer Aufbau mußte den politischen Absichten auf das engste angepaßt werden. Es war daher ein unvermeidlicher Schritt, als er am 4. Februar 1938 befahl: „Die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht übe ich von jetzt an persönlich aus." Nicht persönlicher Ehrgeiz, sondern das Bewußtsein innerer Berufung und der ihm eigene Wille zur Verantwortung brach sich darin Bahn, daß der Staatsmann Adolf Hitler sein eigener Feldherr zu sein entschlossen war. Die am Schicksal wachsende Entwicklung der Persönlichkeit deckte sich mit der Notwendigkeit der Staatsräson.

Dies in allen Zusammenhängen und Folgerungen zu erkennen, war vorerst nur den Eingeweihten möglich. Die Öffentlichkeit sah noch wenig von der schöpferischen Arbeit, die der Führer an der neuen Wehrmacht bereits getan hatte und in verstärktem Maße nun zu vollbringen im Begriffe war. Als daher Generalfeldmarschall von Reichenau am 20. April 1939 den Führer als „Ersten Soldaten des Reiches" bezeichnete und an ihm die ideale Vereinigung von Staatsmann und Feldherr hervorhob, rief dies nicht geringes Erstaunen hervor. Der Weg vom Politiker zum Staatsmann lag vor Augen, war miterlebt worden. Niemand zweifelte mehr daran. Anders der Weg vom Gefreiten des Weltkrieges zum Feldherrn des deutschen Volkes. Das überstieg die Grenzen des Vorstellungsvermögens, warf alle Begriffe über den Haufen. War es nicht eine Übertreibung oder zumindest die Vorwegnahme der Bewährung? Konnte man den organisatorischen Aufbau der neuen Wehrmacht wirklich schon als Feldherrnleistung bezeichnen?

Die Erfolge des bald darauf losbrechenden Krieges haben diese zweifelnde Haltung mehr und mehr geändert. Weite Kreise des deutschen Volkes zeigten sich aufgeschlossen, als Reichsmarschall Hermann Göring am 20. Mai 1940 die geniale Feldherrnkunst des Führers in den Mittelpunkt seiner bekannten Betrachtungen über die Kriegslage stellte. Und doch gab es Zweifler, die selbst dann noch von Byzantinismus sprachen, als — mitten im siegreichen Verlauf des Balkanfeldzuges — die deutsche Presse am 20. April 1941 das Feldherrntum des Führers gebührend zu würdigen sich bemühte. Ja sogar die gewaltigen Erfolge des Ostfeldzuges 1941 reichten noch nicht aus, um hierin letzten Wandel zu schaffen. Gerade solchen Menschen, die sich vermöge ihrer Bildung feste Vorstellungen über Feldherrntum und Kriegführung geschaffen hatten, fiel es zum Teil schwer, an das Phänomen zu glauben, das sich in der Feldherrngestalt Adolf Hitlers verkörpert. Sie waren bereit, im Führer die ideale Zusammenfassung aller Kräfte der Kriegführung anzuerkennen. Feldherrntum war für sie aber doch etwas anderes. Ihr ressortmäßiges Denken wurde davon beeinflußt, daß die großen Schlachtenpläne der neueren Zeit nicht vom Obersten Kriegsherrn, sondern von Männern wie Moltke, Schlieffen, Hindenburg und Ludendorff entworfen wurden. Man wußte, daß diese als Feldherrn in die Geschichte eingegangen sind, obwohl sie nur Generalstabschefs waren. Der Begriff der Feldherrnleistung war mit der geheimnisvollen Vorstellung technischer Meisterschaft verwoben, wie sie nur in jahrzehntelanger, arbeitsreicher Laufbahn im Generalstab erworben werden kann. Daher glaubte man auch leichter an „Hintermänner" oder anonyme Institutionen als an das Ungewöhnliche, Unfaßbar-Große, an das Schöpferische, das immer einmalig und neu ist.

Nun weiß jeder, der das Glück hatte, den Führer im Rahmen seiner militärischen Arbeit zu erleben, daß sein Wissen und Können auf diesem Gebiet über jeden Zweifel erhaben ist. Sein Genius ist es, der sowohl organisatorisch wie taktisch und operativ alle Feldzugspläne von Grund auf beeinflußt und ihre Durchführung beherrscht. Immerhin könnte man — und nicht mit Unrecht — einwenden, daß ihm ein Führungsapparat zur Verfügung steht, wie er bei unseren Feinden nirgends auch nur in ähnlicher Hochwertigkeit zu finden ist. Der Führer selbst hat ihm oft genug öffentliches Lob gezollt. Und doch gibt es in jedem großen Kriegsgeschehen Entschlüsse, die weder rein technisch bewältigt, noch mit anderen geteilt werden können. Es sind die großen Augenblicke echter Feldherrnbewährung, in denen höhere Eingebung, das Vertrauen auf das eigene Können und die Macht der Persönlichkeit allein in der Lage sind, das Schicksal zu meistern.

Fortsetzung auf Seite 12



Der Duce des verbündeten Italien, Benito Mussolini, an den Führer: „Die ereignisreichen Tage, die wir zusammen in Ihrem Hauptquartier verbracht haben, und die Besuche bei unseren im Kampf gegen den Bolschewismus stehenden Truppen werden in meinem Geiste eine unauslöschliche Erinnerung bleiben. Was die Sowjetunion anbelangt, so habe ich festgestellt, daß sich immer unwiderleglicher die geschichtliche Tragweite unserer Revolutionen offenbart, die die europäische Zivilisation vor der tödlichen bolschewistischen Gefahr gerettet haben. Ich kehre nach Italien zurück mit dem unauslöschlichen Eindruck von dem unternommenen großen Werke und mit der mehr denn je absoluten Gewißheit seiner siegreichen Beendigung." Telegramm vom 31. August 1941

Der Kaiserlich Japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, als Vertreter der japanischen Macht, deren Kampf um Ostasien mit dem Kampf um Europa in seinen Auswirkungen eng verbunden ist: „Nun ist die Stunde da, daß Deutschland, Italien und Japan Schulter an Schulter zu gemeinsamem Kampf und Sieg angetreten sind. Die Waffenbrüderschaft und langersehnte Gemeinschaft der drei großen Völker ist Tatsache geworden. Ich kann im Namen des japanischen Volkes versichern, daß das Vertrauen, das Deutschland und Italien in uns setzen, nicht enttäuscht werden wird. In unserer Geschlossenheit liegt die sicherste Gewähr für die Beschleunigung und Sicherung des Endsieges. Es ist eine selbstverständliche und freudige Pflicht für uns Japaner, unter dem Befehl des Tenno auch unser Letztes zu opfern." — Beim Empfang der deutschen und internationalen Presse, 16. Dez. 1941

General Oehquist, als Abgesandter der finnischen Armee, beim Führer. Mit dem ersten Tage des Kampfes gegen den Bolschewismus trat Finnlands Heer als Verbündeter zum Kampf an. Der Befreier Finnlands, General Mannerheim, konnte am 24. Jahrestage der Selbständigkeit Finnlands seiner Armee für große Erfolge danken: „Unsere Armee hat einen Verteidigungskrieg hinter sich, der sie über fünf Monate von Sieg zu Sieg geführt hat. Von ungebrochenem Siegeswillen beseelt, hat sie das verlorengegangene Karelien zurückerobert und sich Schritt für Schritt ihren Weg immer mehr dem Ziele entgegengebahnt, das die endgültige Sicherung der Selbständigkeit unseres Vaterlandes ist. Ein Volk muß immer bereit sein, für seine Freiheit zu kämpfen. Soldaten! Aus euren Anstrengungen erwächst Friede und Segen für unser Volk und seine künftigen Geschlechter." — Jahrestag der Selbständigkeitserklärung Finnlands, 6. Dez. 1941

Admiral von Horthy, der Reichsverweser Ungarns: „Wie Deutschland die zur Begründung der natürlichen und gerechten Ordnung Mittel- und Südosteuropas berufene Macht ist, so weiß sich Ungarn kraft seiner Brückenstellung zwischen Mittel- und Südosteuropa zur Mitarbeit an dieser Ordnung verpflichtet und verantwortlich. Ungarn empfindet gleich seinen ebenfalls sofort angetretenen Nachbarn Rumänien und Slowakei die Teilnahme am Kampf gegen die bolschewistische Anarchie und für die europäische Ordnung als ein erhabenes Gebot der Selbsterhaltung, als Erfüllung der in ihm ruhenden Sendung innerhalb der Kampfgemeinschaft aller gesunden europäischen Volkskräfte." — Nach dem Besuch im Führerhauptquartier am 12. Sept. 1941

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0098

gefördert durch
Baden-Württemberg

TREFFPUNKT DES NEUEN EUROPA

EUROPÄISCHE STAATSMÄNNER UND GENERALE BEIM FÜHRER

Marschall Antonescu, Staatsführer und Oberbefehlshaber der rumänischen Wehrmacht: „Nur dank dem Kreuzzug gegen den Bolschewismus, den die große deutsche Wehrmacht Adolf Hitlers begonnen hat, konnte durch die Leistung des rumänischen Soldaten die Schande beseitigt und das Land der Väter befreit werden. Rumänien hat sich heute nicht nur vor seinem eigenen Gewissen wieder gereinigt, sondern vor allen Völkern den Beweis geliefert, daß es für die Gewinnung der Rechte des Vaterlandes sowie für die Verteidigung der großen Glaubenssätze der Menschheit zu sterben wisse." — Rede anläßlich der Volksabstimmung vom 9. November 1941

Kvaternik, Marschall von Kroatien: „Was aber uns Kroaten anbelangt, die der kroatische Staatsführer mit Herz und Vernunft führt, so sind wir bereit, alles zu opfern, damit das bolschewistische Ungetüm besiegt wird, denn wir wissen genau, daß wir für unsere eigene Existenz, für unsere Kinder und Enkel kämpfen. Wir Kroaten glauben fest an den vollständigen Sieg des Führers, des Duce und ihrer Verbündeten, an den Sieg ihrer Soldaten, ihrer Ideale, die Europa und die ganze Menschheit erneuern werden." — Aufruf vom 18. Sept. 1941

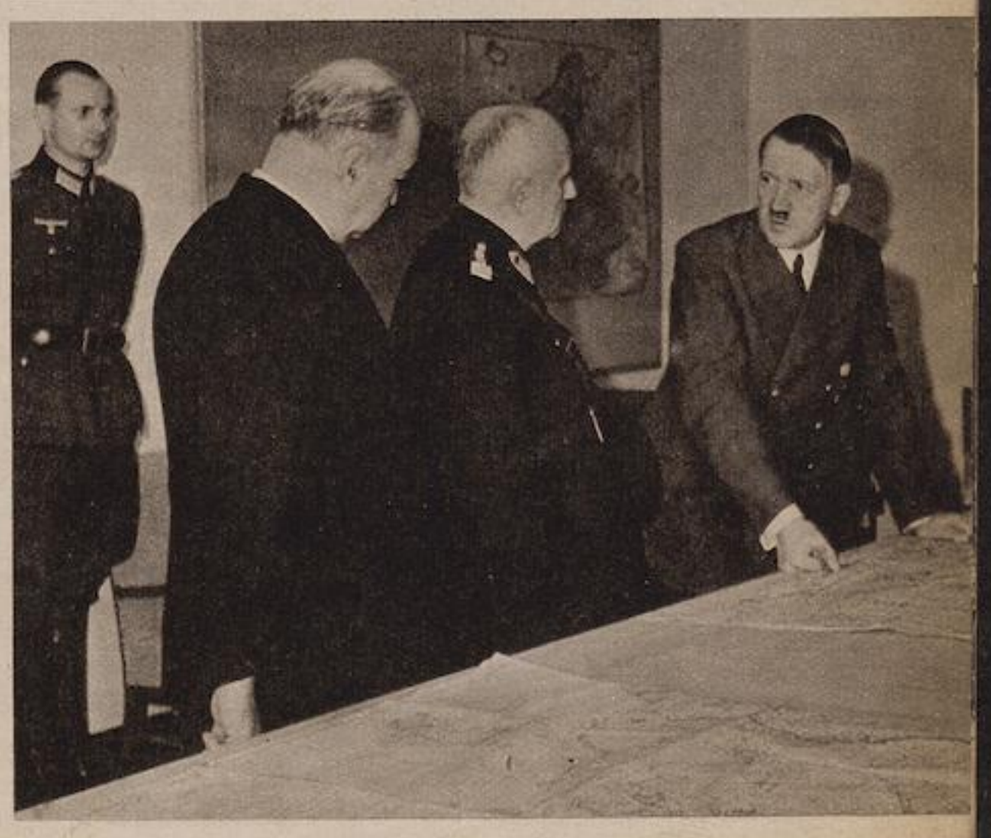
König Boris von Bulgarien: „Die Außenpolitik Bulgariens baute sich immer auf dem nationalen Ideal auf, d. h. auf der Einigkeit des bulgarischen Volkes. Wir sind glücklich zu erleben, daß dieses Ideal in treuer Freundschaft und aufrichtiger Zusammenarbeit mit den Achsenmächten verwirklicht wird. An der Seite aller anderen Mächte des Dreierpaktes und in voller Solidarität mit ihnen leisten wir unseren bescheidenen Beitrag bei der Errichtung der europäischen Neuordnung." — Thronrede vom 22. Dez. 1941

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann

Dr. Tiso, Staatspräsident der Slowakei: „Wir Slowaken haben uns für das neue Europa entschieden, weil es uns stets klar war, daß nicht nur die Erreichung der Selbständigkeit, sondern auch deren Erhaltung von uns nur in dem neuen Europa errungen werden kann, das auf dem natürlichen Gesetz des ethischen Prinzips und der sozialen Gerechtigkeit errichtet wird. Unsere Entscheidung bringt eine Klärung auch in dem Sinne, daß wir unsere staatliche und nationale Selbständigkeit den großen dafür gebrachten Opfern entsprechend werten, und daß wir für sie stets auch weiterhin die größten Opfer zu bringen bereit sind." — Ansprache an das Diplomatische Korps, 8. Jan. 1942

Vidkun Quisling, Ministerpräsident Norwegens: „Norwegen hat wieder eine nationale Regierung, und dieser Tag ist zu einem entscheidenden historischen Wendepunkt geworden. Unsere Bewegung ist, rechtlich gesehen, heute die einzige legitime norwegische Staatsautorität. Das Programm der Regierung ist deshalb auch das Programm der ‚Nasjonal Samling' als Ausdruck für die neue Lebensanschauung. Norwegens nationale Interessen sind vollkommen solidarisch mit denen Deutschlands. Deutschlands Sieg ist Norwegens Sieg." — Staatsakt in Oslo, 2. Febr. 1942

Serrano Suñer, der spanische Minister des Äußeren: „Der Kommunismus versuchte Spanien zu einer Kolonie seiner Feinde zu machen. Diese Feinde waren die in Genf vertretenen kapitalistischen Staaten. Wir werden auch nicht vergessen, daß in London ein ‚Nichteinmischungsausschuß' mit unseren Feinden paktierte. Früh hat Spanien unterscheiden gelernt zwischen jener Welt der Verbrecher und der Vernichtung, die den Untergang aller anständigen Völker als letztes Ziel hat, und der Welt der Völkergemeinschaft, der Arbeit und der neuen Ordnung. Diese tiefe Erkenntnis läßt uns nicht eher ruhen, bis an der Seite der deutschen und italienischen Waffenbrüder auch der letzte Funke des Bolschewismus ausgetilgt sein wird." — Jahrestag der Gründung der Falange, 29. Oktober 1941



Die türkischen Generale Ali Fuad Erden und Hueseyn Erkilet nach einer Besichtigungsfahrt an die Ostfront: „Die deutschen Offiziere haben uns nicht wie Fremde aufgenommen, sondern sind bemüht gewesen, uns soviel wie nur möglich zu zeigen. Starke Armeen brauchen auch nur wenige Dinge geheimzuhalten, da wenige oder gar keine Mängel zu verheimlichen sind. Obwohl Deutschland Waffen und Munition in Sowjetrußland verbraucht, hat es dennoch ununterbrochen Kriegsvorräte angehäuft; denn es verfügt über eine ausgezeichnete Rüstungsindustrie, die Tag und Nacht für die deutsche Armee arbeitet." — General Erkilet in der Zeitung „Cumhuryet" vom 14. Nov. 1941

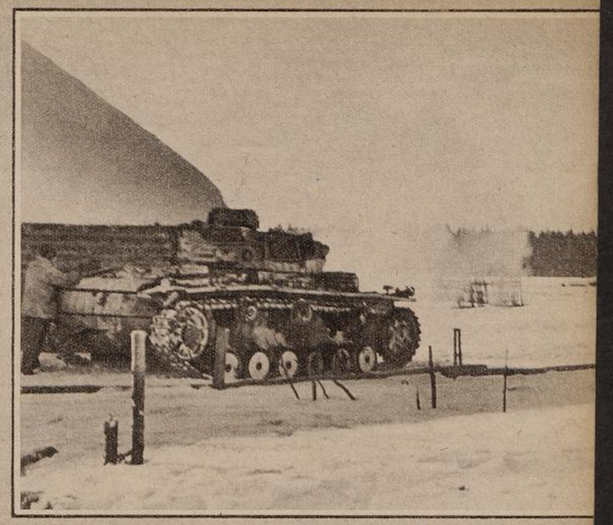
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0099
gefördert durch
Baden-Württemberg

EINE STELLUNG UND ZEHN WAFFEN

Ski-Patrouillen durchstreifen unablässig das Dorf, überwachen vor allem die Häuser und Gärten, die sich weit gegen die Sowjets vorschieben

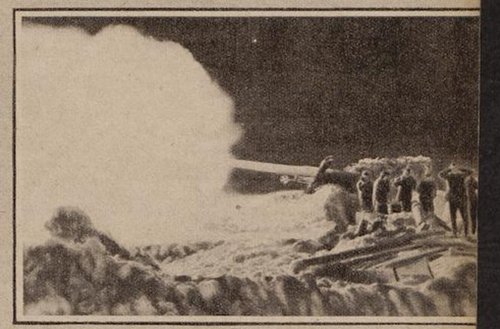
Heeresflak, in eine ausgeschaufelte Feuerstellung hineingefahren und gegen Fliegersicht getarnt, übernimmt die Flugabwehr

Der MG-Posten beobachtet den gegenüberliegenden Waldrand, ständig bereit, die geringste feindliche Bewegung durch rasche Feuerstöße niederzuhalten



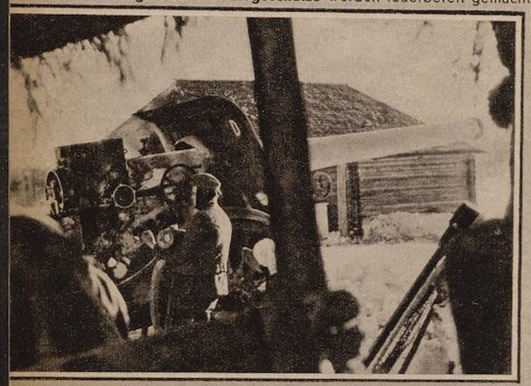
Panzerkampfwagen, in Deckung neben Holzhütten, geben Störungsfeuer in die feindlichen Linien ab

Die günstige Chance des Winterkrieges, den die Sowjets siegreich durchzuführen glaubten, verkleinert sich mit jedem Tag, der die Sonnenbahn höher wachsen läßt. Wohl fegen noch eisige Schauer über das sowjetische Land, aber die tödliche Kraft der Winterstürme beginnt schwächer zu werden, schwächer wie die Hoffnungen der Sowjets, die in den Kämpfen der ersten drei Monate des Jahres 104 128 Gefangene, 2720 Flugzeuge, 2167 Panzerkampfwagen und 2519 Geschütze verloren, nicht gerechnet die Hekatomben an Toten, die vor den deutschen Stellungen liegenblieben. — Wuchtiger werden die örtlichen Angriffe der deutschen Front, und so wurde vor einiger Zeit ein Gegenstoß im mittleren Frontabschnitt tief in das feindliche Stellungssystem geführt, wobei in mehrtägigen Kämpfen nicht weniger als 69 Ortschaften von unseren Truppen genommen wurden. Unser Bildbericht will zeigen, wie nun eine solche eroberte Ortschaft, die als wichtiger Verteidigungspunkt in vorderster Linie liegt, nach Inbesitznahme mit allen Waffen und nach allen Richtungen gegen eventuelle feindliche Gegenstöße gesichert wird.



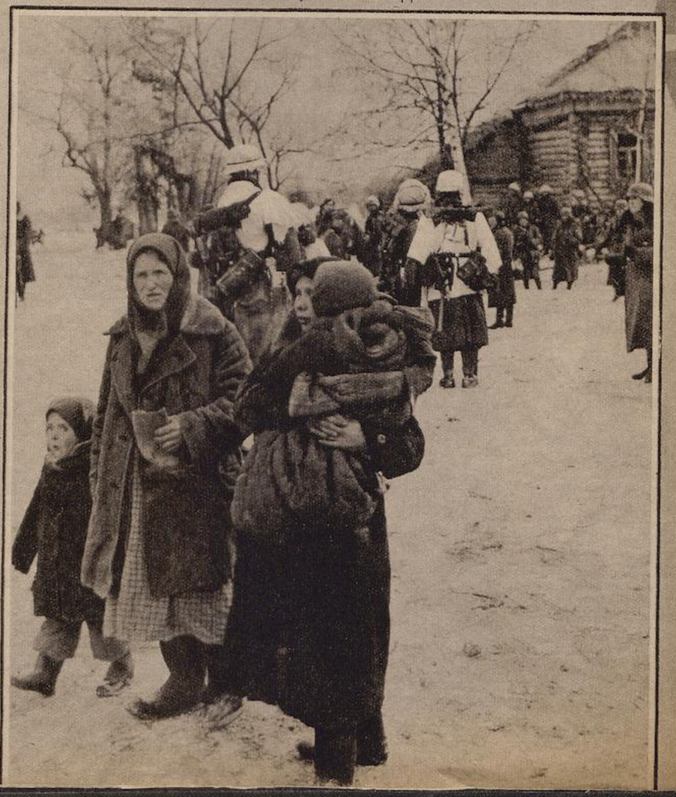
Schwere Batterien lassen auch bei Nacht die Sowjets nicht zur Ruhe kommen und versuchen ihre nächtlichen Bereitstellungen zu zerschlagen

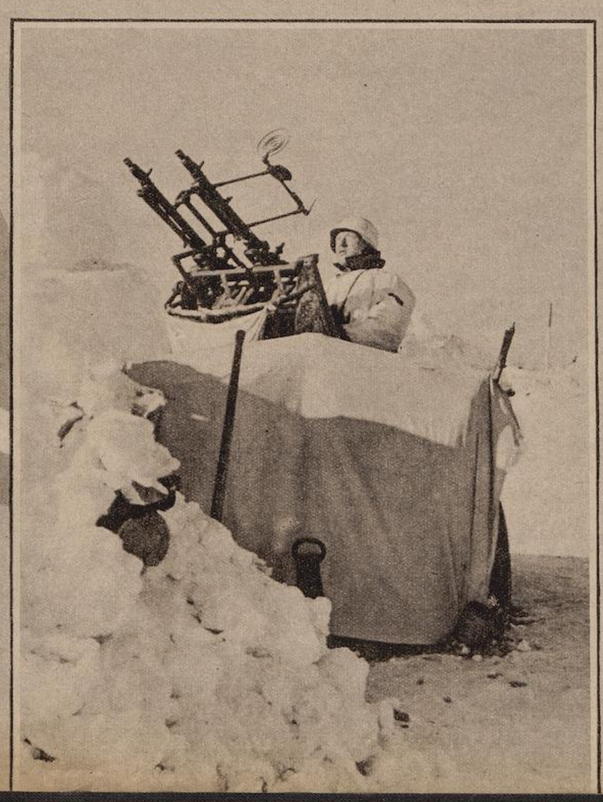
Infanteristen liegen rings um das Dorf in zahlreichen Schneemulden als vorgeschobene Sicherungen, jederzeit angriffsbereit



Zurückgelassene Beutegeschütze werden feuerbereit gemacht

Dorfbewohner kommen zögernd aus ihren Verstecken heraus und tauchen zwischen den Infanteristen auf. Meist sind nur ein paar Frauen und Kinder dem Terror der Sowjets entgangen, ihre Männer aber wurden von den fliehenden Sowjets verschleppt





Zwillings-MG vereiteln Tiefangriffe von sowjetischen Schlachtfliegern und schützen zusammen mit der Heeresflak das Dorf vor Bombenangriffen

Haubitzbatterien schweigen, um ihre Stellung nicht zu verraten, da feindliche Aufklärer über ihnen kreisen

Pak sichert die Hauptstraße gegen Panzerangriffe

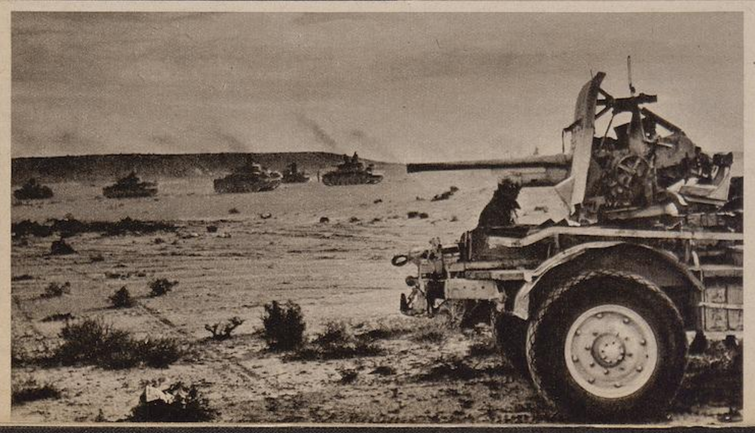
PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Hain, Atl. (6); ff-Kriegsber. Neumann, Sch. (2); Kriegsber. Geller (1); Kriegsber. Bauer, H. H. (1)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0100
gefördert durch Baden-Württemberg

GEGEN NASHORNTRÄGER UND GAULLISTEN!

EIN UNTERNEHMEN IN AFRIKA

Am 17. März meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht wörtlich folgendes: „In Nordafrika warfen deutsche und italienische Aufklärungsverbände feindliche Verbände zurück, machten eine Anzahl Gefangene und erbeuteten oder vernichteten elf Geschütze." Von einer Basis, 20 Kilometer von einem deutschen Stützpunkt aus, wurde dieses Unternehmen nach einem Nachtmarsch bei Tagesgrauen durchgeführt. Panzer, Artillerie, Pak, Pkw., Mannschaftswagen, Transportwagen, Spähwagen und Lkw. (Bild oben) rollten von einer Seite her gegen den Feind, während von der anderen Seite italienische Verbände den Gegner angriffen, um ihn zu umzingeln.



Nach kurzer Zeit haben die deutschen Kräfte Berührung mit dem Engländer aufgenommen, der von den leichten Feldhaubitzen unter Feuer genommen wird

Links: An den noch feuernden Geschützen vorbei, die u. a. eine englische Selbstfahrlafette (im Bilde rechts vorn) niedergekämpft haben, stoßen die Panzer vor, um den Ring um die feindlichen Kräfte zu schließen

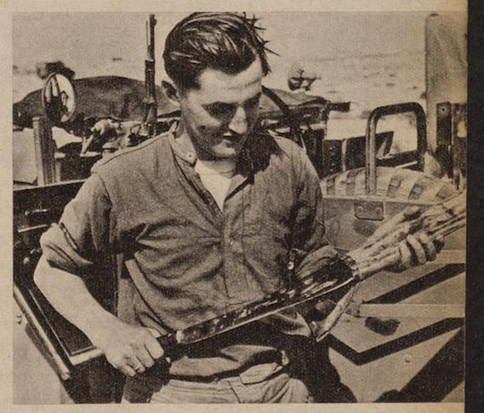
Links: Unter den ersten Gefangenen, die eingebracht werden, befinden sich auch einige Angehörige der Verbände des französischen Verräter-Generals de Gaulle

Rechts: Das Nashorn-Abzeichen am Arm ist das Kennzeichen eines südafrikanischen Regiments, dem auch Inselengländer angehören. Dieser hier kann von Glück sprechen, daß er nach hartem Kampf mit dem Leben davongekommen ist, wofür das Loch in dem Stahlhelm, das von einem Granatsplitter herrührt, Zeugnis gibt

Rechts: Eine Trophäe, die später mit in die Heimat gehen wird. Buschmesser gehören zur Ausrüstung der in Nordafrika eingesetzten Südafrikaner und Australier

Bildbericht von Kriegsberichter Werner Spitta

Links: Der Führer der von der anderen Seite gekommenen italienischen Einheiten, die den Ring um die Engländer schließen halfen, erstattet den deutschen Kameraden Bericht über den Ablauf seiner Kämpfe mit dem Feind

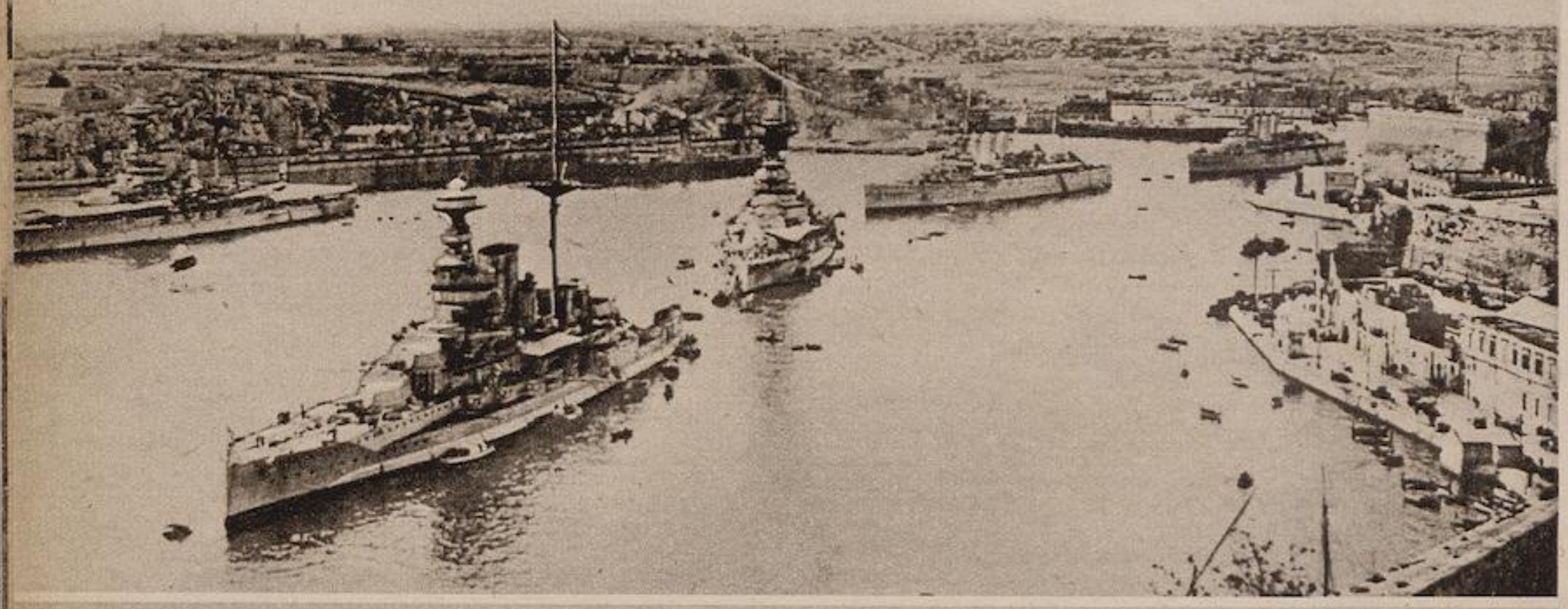


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0101

gefördert durch
Baden-Württemberg

Das waffenstarrende Hafen-Fort von La Valetta ist neben den zahlreichen Flugplätzen der Insel mit seinen Arsenalen, Munitionsdepots und Versorgungsmagazinen eines der Hauptangriffsziele. Tausend-Kilo-Bomben trafen die Ölsilos und vernichteten das Wasserreservoir. Ein beträchtlicher Teil der Treibstoffreserven Maltas ging in Flammen auf, die Reparaturwerkstätten der U-Boot-Stationen und die Anlagen der Marinewerft sind unter der Wucht der Bomben schwersten Kalibers zertrümmert



Diese Zeiten sind vorüber. Heute haben sich die Einheiten der in Malta stationierten Teile der britischen Mittelmeerflotte in die noch weniger bedrohten Häfen Alexandria und Gibraltar geflüchtet. Der ehemals von England beherrschte Seekorridor zwischen dem östlichen und westlichen Mittelmeer, an dessen Schwelle Malta liegt, ist heute für britische Kriegs- und Handelsschiffe kaum noch passierbar. Die mächtigen Dockanlagen des Hafens La Valetta sind zertrümmert, und die stark angeschlagene britische Mittelmeerflotte muß ihre beschädigten Einheiten in den bereits überfüllten Docks von Gibraltar notdürftig reparieren

Aufnahmen: Weltbild (3), Scherl (1)

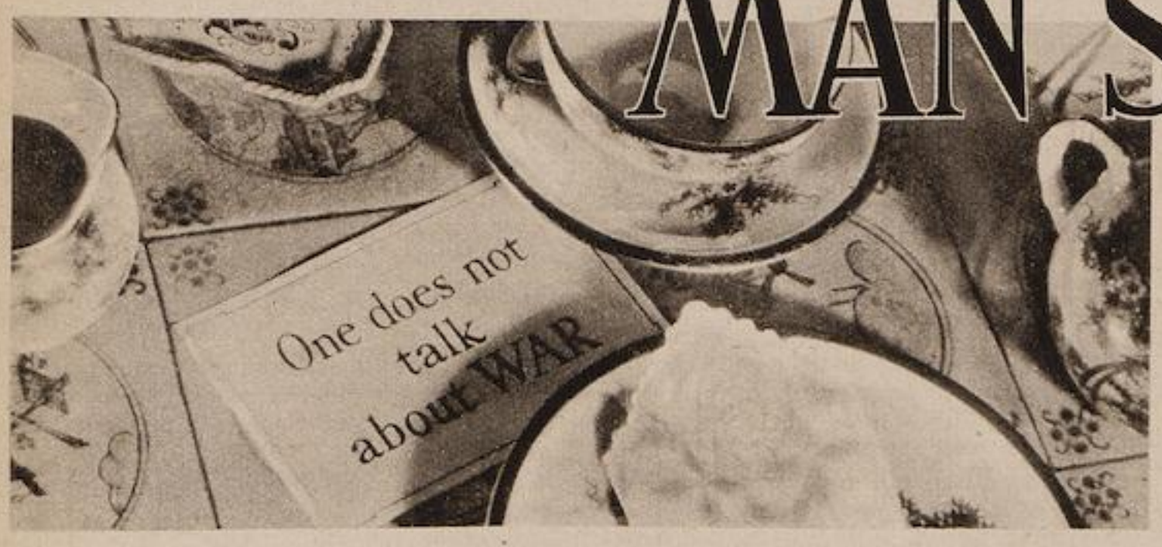
„Kein ganzes Haus in La Valetta" schrieb vor einigen Tagen die „Times". Das Stabsquartier des kommandierenden Admirals ist vernichtet, und ganze Gebäudekomplexe brachen unter dem Luftdruck der Explosionen auseinander. — Von den zerstörten Flugplätzen können keine britischen Jäger mehr aufsteigen, denn Stukas setzten Volltreffer mit schwersten Bomben vor die in die Felsen eingehauenen Flugzeugboxen

Ununterbrochen heulen die Sirenen, und die Bewohner Maltas flüchten nach kurzen Angriffspausen in die mittelalterlichen Katakomben, die, tief im Inselfelsen, die einzige Sicherheit gegen die unerhörte Gewalt der Angriffe bieten. Am 7. April erlebte Malta seinen 2000. Luftalarm, und an diesem Tage setzten die Sturzkampfgeschwader 17mal über der Insel zum Angriff an. Seit Kriegsbeginn hat die Bevölkerung 1633 Stunden in diesen Klippenkellern verbringen müssen, davon allein 1115 Stunden seit Dezemberbeginn, als die Luftoffensive der Achsenmächte mit steigender Wucht einsetzte

LUFTBELAGERTES MALTA

Pausenlos hämmern seit Wochen die Bomben der deutschen und italienischen Luftwaffe auf die Inselfestung Malta. Selbst die strengste Nachrichtensperre der Engländer konnte aber nicht verhindern, daß nunmehr die angerichteten Zerstörungen in ihrem ganzen Umfang bekannt werden. Die Versorgung der luftbelagerten Insel durch Geleitzüge ist unmöglich geworden und nur hin und wieder erreicht ein einzelnes Schiff die Häfen. Malta, die ehemals stolze Festung der Briten, Malta, die Beherrscherin des Weges nach Nordafrika, hat sich in einen rauchenden Felsen verwandelt, aus dem Stück für Stück unter den Schlägen der Luftwaffe der Achsenmächte abbröckelt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0102
gefördert durch Baden-Württemberg



MAN SPRICHT NICHT VOM KRIEGE

Ein Roman aus dem Jahre 1940

von Roland Marwitz

1.

Niemand sollte etwas gegen das „Helvetia" sagen. Es war groß wie ein Schweizerdorf, und es sah auch fast so aus. All die Bungalows, die sich in sauberen Reihen um das große Haus, das die Empfangshalle und den Speisesaal enthielt, gruppierten, waren im Schweizer Stil erbaut, und in den Hotelprospekten konnte man lesen, daß selbst die Felssteine, die die Dächer bedeckten, aus der Schweiz importiert wurden. Über den Türen befanden sich Gemsgeweihe, und für den Fall, daß die elektrische Klingel einmal versagen sollte, hing noch eine Kuhglocke daneben, genau so wie jedes Bungalow, das sich hier als Sennhütte tarnte, neben der exakten Nummer, die man auf der Rechnung wiederfinden konnte, einen romantischen Namen hatte. Namen von Schweizer Bergen. Man konnte im „Montblanc" wohnen oder in der „Jungfrau", und so alt der Witz war, er wurde doch immer wieder belacht, wenn ein dicker Zuckerpflanzer aus Surabaja oder ein hagerer Engländer, der von unten, von Tandjong-Priok, wo er sein Büro hatte, heraufgekommen war, erklärte, daß er heute nacht in einer „Jungfrau" schlafen würde.

Es hätte nur gefehlt, daß die Boys noch gejodelt hätten.

Nein, die Boys jodelten nicht. Sie bedienten lautlos und schnell. Sie waren immer zur Stelle. Ganz gleich, ob man eine geeiste Ananas verlangte oder sich über die fliegende Eidechse aufregte, die sich in der Veranda, grad über dem schön geschnitzten „Grüß Gott", niedergelassen hatte.

Fliegende Eidechsen passen nicht in eine Sennhütte. Das ist stillos!

„Das ist stillos!" hatte auch Gerhard Ewert gesagt, als er zum erstenmal ins „Helvetia" gekommen war, aber er hatte damit nicht die Eidechsen gemeint.

Entgegen der kompakten Majorität aller Gäste, die sich aus den besten Kreisen Javas zusammensetzten, hatte Dr. med. Gerhard Ewert es für eine Stillosigkeit, ja für einen ausgemachten Blödsinn erklärt, die Attrappe eines Schweizer Dorfes in die Berge Javas zu setzen.

Womit allein schon bewiesen war, daß er ein Mann ohne Kultur, ohne Zivilisation, mit einem Wort ein Deutscher war.

Bislang hatte noch jeder das „Helvetia" very nice gefunden, und das Urteil dieses Herrn Ewert war völlig verfehlt. Gottlob war er nur ein paar Tage geblieben, dieser deutsche Arzt, dann war er aufgebrochen „ins Innere", wohin ein normaler Europäer nur notgedrungen und zu dieser Jahreszeit überhaupt nicht reist.

Natürlich war der Architekt, der das „Helvetia" vor ein paar Jahren für den Hotelier, Herrn Louis Winterhalder, gebaut hatte, in seiner Stilechtheit nicht so weit gegangen, auch die Innenräume einzubeziehen ... Nein, hier war alles so, wie man es gewohnt war. Das Moskitonetz, obschon es in der Höhenlage kaum Moskitos gab, der Propeller, der lautlos fast Tag und Nacht summte, und Bad und Duschraum, einen Schritt vom Schlafzimmer entfernt.

In der Halle hing ein Bild der holländischen Königin und daneben ein zweites, das ihr merkwürdig ähnlich sah, dessen Unterschrift aber doch besagte, daß es sich um die alte Queen handelte. Denn Herr Winterhalder hatte viele englische Gäste, und sie dankten ihm diese goldgerahmte Aufmerksamkeit sehr.

„Wenn du ganz zeitgemäß sein willst, Papa, müßtest du in die Mitte der beiden Mamas noch Mrs. Roosevelt hängen!" hatte Claire gesagt und das Stirnrunzeln ihres Vaters mit einem kleinen, fröhlichen Pfiff quittiert.

Claire war siebzehn Jahre alt und hatte von Politik und Geschäft natürlich keine Ahnung.

„Herr Dr. Ewert scheint mit seiner Propaganda bei dir recht erfolgreich gewesen zu sein", sagte Herr Winterhalder langsam.

Claire war schon an der Tür, wandte sich aber noch einmal zurück.

„Dr. Ewert hat erstens keinerlei Propaganda getrieben, und zweitens hätte es ihm nichts genützt. Ich habe ihn nicht nötig, um zu fühlen ..."

„Mein liebes Kind", sagte Herr Winterhalder. „Es gibt Millionen, die uns darum beneiden, daß wir Schweizer sind. In diesen Zeiten gibt es nichts Besseres, als neutral zu sein."

„Ich glaube, du irrst, Papa. Es wäre klüger, offen zu sagen, zu wem man steht. Die meisten tun es schon. Die Holländer zum Beispiel machen gar keinen Hehl daraus, daß sie auf England setzen; warum sollen wir als deutsche Schweizer ..."

„Warten wir das Ende des Krieges ab, Kleines", sagte Herr Winterhalder, „ich fürchte, dein Deutschland geht in die letzte Runde. Polen, ja, das mochte noch angehen. Dann kam monatelang nichts. Dann im vorigen Monat, im April, Norwegen. Alles sehr gut und schön, aber jetzt ist es vorbei. Kann man durch die Maginotlinie brechen? Nein. Aber durch den Westwall zu gelangen, das dürfte für Gamelin eine Kleinigkeit sein. An der Maginotlinie ist mehr als zehn Jahre gearbeitet worden, am Westwall kaum so viel Monate. Claire, glaub' es mir, ich weiß, wer diesen Krieg bereits gewonnen hat."

Claire ging gelassen zum Ausgang. Sie hatte plötzlich keine Lust mehr, mit Mr. Yells und Mrs. Parker Polo zu spielen.

Louis Winterhalder sah seiner Tochter mit einem schmerzlichen Lächeln nach. Wer noch einmal so jung, so gläubig sein könnte! Es hatte eine Zeit gegeben, da Louis Winterhalder noch Ludwig Winterhalder geheißen und eine junge Deutsche geheiratet hatte. Als er hier nach Java gekommen war, mußte er feststellen, daß man ihn oft für einen Deutschen hielt, und das war damals, drei Jahre nach dem Weltkrieg, dem Geschäft nicht sehr günstig. So verwandelte er seinen Vornamen, bespritzte ihn sozusagen mit Pariser Parfüm, und auch seine Tochter, die eigentlich den deutschen Vornamen ihrer Mutter trug, hieß von nun an Claire.

Herr Winterhalder zog an der schwarzen Zigarre, aber sie war erloschen. Er warf sie fort und ging langsam durch die Halle seinem Privatkontor zu.

Prüfend ging sein Blick über Tische und Stühle. Es waren bequeme Rohrstühle, die da standen, und die Tischplatten waren mit Glasscheiben belegt.

Unter jeder dieser Glasplatten lag eine kleine weiße Karte.

„One does not talk about war."

„Man spricht nicht vom Kriege!" las man auf den kleinen Karten. Auf jedem Tisch.

Die Sitte war von England gekommen. Auch in den Restaurants und Hotels in London las man das, seit die Tonnageverluste gestiegen und der Verlauf des Krieges überhaupt ein völlig anderer war, als man vermutet hatte.

Von unangenehmen Dingen sprach man nicht. Dann gab es sie nicht. Es gab kein Elend auf der Welt, wenn die Zeitungen nicht davon schrieben oder die Menschen darüber sprachen.

Herrn Winterhalders Gäste aber waren ihm dankbar dafür, daß er diese ausgezeichnete englische Sitte auch in seinem Hause eingeführt hatte; und wenn hier schon jemand vom Kriege sprach, dann war es der Lautsprecher des großen Radioapparats, auf dem man die Sendungen aus London, Paris, Hilversum und New York ausgezeichnet empfangen konnte. Auch der deutsche Kurzwellensender wäre störungsfrei zu hören gewesen, doch Herrn Winterhalders Gäste legten keinen Wert auf dessen Empfang. Es klang alles so anders, was von dort kam, und es klang keineswegs erfreulich für eine Welt, die im Grunde keinen größeren Wunsch hatte, als gute Geschäfte zu machen, Geschäfte, die durch keine U-Boote und keine Börsenkatastrophen gestört würden.

Zuweilen freilich, wenn es sehr spät war und kein Gast mehr in der Halle, konnte es geschehen, daß Herr Winterhalder sich einen der schönen Korbsessel nahe an den Apparat zog, nein, er brauchte hierzu keinen der Boys, die einem doch sonst jeden Griff abnahmen, und den Sender Zeesen einstellte.

Aber davon sprach er zu niemandem, nicht einmal Claire brauchte hiervon etwas zu wissen.

2.

Der Tropenhelm und ein Paar kurze schilfgrüne Leinenhosen, das war zur Stunde Gerhard Ewerts einzige Bekleidung. Dennoch rann ihm der Schweiß in vielen Strömen über den Körper. Kein Holzhauer daheim konnte im Hochsommer bei schwerster Arbeit so schwitzen wie er, der doch an diesem Mainachmittag nichts anderes tat, als mit einer kleinen Spritze zu hantieren.

Die Ratte, die vor ihm auf einem kleinen Feldtisch lag, war betäubt. Er konnte das linke Vorderbein aufheben und die Spritze an der Stelle einsetzen, wo er es für nötig befand. Das Tier rührte sich nicht, nur das Fell zuckte unter dem Schlag des Herzens. Als das Serum eingeführt war, legte Dr. Ewert die Ratte zurück in den Käfig und schloß die Tür. Diese Arbeit mußte er allein verrichten. Um nichts in der Welt hätte einer der Boys diese Ratte berührt; ja, seit sie wußten, daß diese Tiere mit der „kleinen Lanze" gestochen wurden, deren Spitze doch vergiftet war, weigerten sie sich auch, das Futter in die Käfige zu streuen.

Überhaupt zogen sie sich ängstlich ins Dickicht zurück, wenn der weiße Medizinmann seine Zaubereien mit den unreinen Tieren begann.

Einzig Koja blieb.

Koja aber war ohnedies eine Ausgestoßene. Sie gehörte einer ganz niederen Kaste an, und wenn sie auch schön war, so hatte sie doch jetzt, wo sie schon 13 Jahre war, noch keinen Mann gefunden. Niemand konnte genau sagen, wie sie ins Lager gekommen war. Sie war eines Tages da. Sie half bei der Arbeit, und am Abend wartete sie vor dem Zelt des weißen Mannes, daß er sie rufen solle. Aber der weiße Mann rief sie nie.

Wunderlicher weißer Mann! Er hantierte mit Giften und unreinen Tieren, er trank weder Whisky noch Gin, er trank überhaupt nicht, und er rief des Nachts kein Mädchen in sein Zelt. Weder Koja noch eine andere.

Er war weder ein Engländer noch ein Amerikaner und natürlich auch keiner von den holländischen Herren, und Bilal hatte erzählt, daß der merkwürdige Mann ein Deutscher sei. Bilal, der Koch, wußte alles. Er hatte zehn Monate im Dienst des englischen Generalkonsuls von Batavia gestanden. Zehn Monate waren eine unendlich lange Zeit, sie gaben einem Weisheit und Würde. So wußte Bilal auch zu berichten, daß alle Deutschen mit den bösen Geistern verbunden wären, daß sie in Europa die Vulkane beschworen hätten, mit ihnen zu kämpfen, um alle guten und braven Völker zu vernichten.

Nur England hindere bisher die Deutschen daran, ihr böses Vorhaben auszuführen.

„Warum dienst du dann dem deutschen Herrn?" hatte Koja gefragt, aber Bilal hatte sie natürlich nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Ein Weib aus niederer Kaste wagte, ihn, Bilal, etwas zu fragen!

Gerd Ewert setzte den kleinen Käfig auf eine Art Regal, auf dem eine Reihe anderer Käfige und mehrere Glasbehälter standen, dann brannte er sich eine Zigarette an und ging hinüber zum Badezelt. Dabei klatschte er dreimal in die Hände. Das war das Zeichen, daß man den Tisch decken solle.

Hauptpersonen des Romans:

Dr. med. GERHARD EWERT, Schiffsarzt des deutschen Dampfers „Remscheid"

REGINALD PARKER, Direktor eines amerikanischen Chemie-Trusts

PEGGY PARKER, seine Frau

CLARKE C. YELLS

LOUIS WINTERHALDER, Besitzer des Hotels „Helvetia" bei Batavia

CLAIRE, seine Tochter

ERWIN RAUSCHENPLATT, Bordfunker der „Remscheid"

Dr. OHARA, Schiffsarzt des japanischen Passagierdampfers „Bali Maru"

*

Der Roman spielt im April und Mai 1940 zwischen Batavia und Kobe

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0103
gefördert durch Baden-Württemberg

Koja folgte ihm, wie ein Hündlein dem Herrn folgt. Der Arzt war es gewohnt, sie in seiner Nähe zu wissen. Es störte ihn nicht, nur heute ... Es schien, als wolle Koja ihm etwas sagen, ohne daß sie doch den Mut dazu gehabt hätte.

Vor dem Badezelt blieb Ewert stehen.

„Was willst du, Koja?"

Sie zögerte einen Augenblick, und aus dem Mundwinkel rann ein roter Tropfen. Es sah aus wie Blut, aber natürlich war es Betel. Koja kaute Betel. Von hundert Javanermädchen kauten fünfundneunzig Betel. Es färbte die Zähne rot, und es war nicht sehr schön, aber würde man es ihnen verbieten, sie würden davonlaufen.

„Ich bitte dich, mir deine Zigarette zu schenken, Herr", sagte Koja, und sie sah ihn mit einem Blick an, der an den Blick eines Kindes erinnerte.

Sie war ja auch noch ein Kind mit ihren 13 Jahren. Nein, hier war sie ein junges Weib. Der goldbraune Glanz der Haut, die Zartheit der Glieder, die Makellosigkeit der Brüste ... Nein, sie war kein Kind mehr.

Gerd Ewert griff in die Tasche der Shorts und zog eine Packung Zigaretten hervor.

„Du solltest nicht rauchen", sagte er dann, „es genügt schon, daß du Betel kaust."

„Ich will nicht rauchen, Herr."

„Aber du hast mich doch eben um eine Zigarette gebeten."

„Ich habe dich um deine Zigarette gebeten. Gibst du sie mir?"

„Ich verstehe dich nicht, Koja", und wie um eine Lösung zu finden, warf Gerd die Zigarette in weitem Bogen fort.

„Ich danke dir, Herr", sagte Koja, dann trat der Arzt in das Badezelt.

Die Gummibadewanne war mit frischem Quellwasser gefüllt, aber der Boy, dessen Aufgabe es war, mit einer Gießkanne Kopf, Brust und Rücken seines Herrn zu begießen und die Tücher zurechtzulegen, war nicht da.

Gerd Ewert streifte das schweißnasse Hemd ab und rief verärgert den Namen.

Der Vorhang wurde geöffnet, endlich geruhte der Boy also zu kommen.

„Wo hast du gesteckt?" Gerd wandte sich um, aber es war nicht der Boy, es war Koja, die vor ihm stand.

„Scher dich hinaus. Sorge, daß der Boy kommt."

Koja rührte sich nicht. Sie hatte den Vorhang hinter sich zufallen lassen und blieb ein wenig schuldbewußt und ein wenig trotzig stehen.

„Ich habe ihm gesagt, daß du ihn heute nicht mehr brauchst, Herr."

„Wie kommst du dazu? Natürlich brauche ich ihn."

„Ich werde seine Arbeit tun, Herr!"

„Danke. Ich sagte dir wohl schon, daß du gehen sollst, Koja."

„Warum schickst du mich fort? Ich möchte mit dir allein sein, Herr. Einmal mit dir allein."

„Aber ich möchte das nicht, Koja."

„Bin ich nicht schön, Herr?"

„Du bist sehr schön, Koja. Und nun geh!"

„Du hast keine Frau, Herr?"

„Nein, ich habe keine Frau, und ich brauche auch keine."

„Jeder Mann braucht ein Weib, Herr."

„Bist du gekommen, um mir das zu sagen?"

„Nein, Herr, wenn du es nicht selbst weißt."

Sie ging immer noch nicht. Gerd spannte eine neue Rasierklinge in den Apparat, dann drückte er aus der Zahntube ein wenig Paste auf die Bürste. Das alles hatte sonst der Boy getan. Dieser verdammte Bursche, den Koja eigenmächtig beurlaubt hatte.

„Dies alles kann ich auch tun, Herr. Du brauchst mich nicht fortzuschicken. Wenn ich bleiben darf, sage ich dir etwas von Bilal. Das mit dem Brief."

„Was ist mit Bilal und einem Brief?"

„Darf ich bleiben, Herr?"

„Nein!"

Eine Sekunde schwankte der schlanke Mädchenkörper, und in den sonst so heiteren Augen war ein großer Schmerz, dann glitt sie lautlos hinaus.

„Koja, Koja!"

Sie kehrte nicht zurück.

Was war mit Bilal und was war mit einem Brief?

„Koja!"

Der Vorhang wurde wieder zurückgeschlagen, aber diesmal war es nicht Koja. Es war der Boy. Er murmelte irgend etwas, was wohl eine Entschuldigung bedeuten sollte.

„Schnell! Ich muß noch hinüber zur Station!" rief ihm Gerd zu, und er setzte mit einem so heftigen Sprung in die Wanne, daß die Tropfen bis zur Zeltdecke spritzten.

MAUSER

MAUSER

Militär-Jagd-Sport-und Verteidigungs-

WAFFEN

Weltbekannt Altbewährt

MAUSER-WERKE AG OBERNDORF/NECKAR

ZÜNDAPP

bewährt als Motorrad u. Flugzeugmotor

ZÜNDAPP-WERKE G.M.B.H. NÜRNBERG

Mentor-Repetitorien

Vorbereitungs- und Nachhilfebücher für die schwächeren Schüler aller höheren Schulen. Hilfsmittel für Lehrer und Eltern zur Durchführung planmäßiger Wiederholungen. Bestes Fortbildungsmittel f. alle strebsamen Schüler

Bd.	Mathematik
1.	Rechnen I. Die Grundrechenarten.
24.	Rechnen II. Das Rechnen mit gemeinen Brüchen, Dezimalbruchrechnung.
43.	Rechnen III. Dreisatzrechnung, Prozent- und Zinsrechnung.
10. 25.	Arithm. u. Algebra I/II
36.	Diophantisch. Gleichungen
39.	Gleichungen des 3. und 4. Grades.
41.	Zinseszins- und Rentenrechnen.
55.	Vierstellige Logarithmentafeln und Zahlentafeln.
58. 59.	Differential- u. Integralrechnung I/II.
7. 7a.	Planimetrie I/II.
48. 49.	Analyt. Geometrie I/II.
16. 17. 47.	Trigonometrie I/III.
18. 19.	Stereometrie I/II.

Bd.	Deutsch
26.	Deutscher Aufsatz I (Unter- und Mittelstufe).
27.	Deutscher Aufsatz II (Oberstufe).
34.	Deutsche Rechtschreibung.
35.	Deutsche Grammatik.
	Fremde Sprachen
2. 2a. 3.	Französisch I/II
45.	Französisch III: Examinatorium in Frage u. Antw.
5. 6.	Englisch I/II.
46.	Englisch III: Examinatorium in Frage u. Antwort.
11. 12.	Lateinisch I/II
13. 14.	Griechisch I/II
	Chemie
28.	Organische Chemie.
29.	Anorganische Chemie I (Theoretische Chemie).
29 a.	Anorganische Chemie II (Nichtmetalle, Metalle).

Jeder Band RM 1.80

Mentor-Verlag, Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 30

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

schmeckt es noch besser!

Fortin-Brühwürfel, -Suppen und -Soßen machen die Gemeinschaftskost noch wohlschmeckender und gehaltvoller. Aber Fortin recht sparsam brauchen! Mit wenig wird viel erreicht, und Fortin ist jetzt nur begrenzt lieferbar!

Fortin-WERKE Walter Schümacher, Düsseldorf

In der Wirkung sind beide gleich: Angenehm schäumend, deshalb so gut reinigend und erfrischend

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket" enthaltend die besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsv. Deklamationen u. Couplets nach bekannt. Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten z. Nacherzählen, lust. Zeitvertreib auf insgesamt 192 Seiten. Dazu 10 Knalleinlag. f. Zigarett., 1 Katzenstimme u. and. bewährte Scherzartikel. Alles zus. RM 2,75 einschl. Porto. Nachn. RM 3,10

Versand E. Rudolph, Dresden A 16/371

Städtische Ingenieurschule

MANNHEIM

Maschinenbau — Elektrotechnik
Landmaschinenbau
Technischer Kaufmann

Programm A kostenlos

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0104

gefördert durch Baden-Württemberg

3.

Die Gamelanmusik klang gedämpft und traurig durch die Nacht. Die Musiker waren nicht sichtbar. Ein großer Rhododendronstrauch verbarg sie, aber man hätte sie auch sonst keines Blickes gewürdigt, man sah ja kaum auf die blutjungen Tänzerinnen, die sich da auf der kreisrunden Fläche im Rhythmus ihrer alten Tempeltänze wiegten. Diese Tänze hatten einst den Göttern ihres Volkes gegolten, jetzt galten sie den neuen, den weißen Göttern, die in Korbsesseln und Liegestühlen ihren eisgekühlten Gin oder Whisky tranken. Merkwürdige Götter! Götter, die an den Stand der nächsten Reisernte, an die Zuckerpreise und an die steigenden Tonnageverluste dachten. Vom Reis und Zucker sprachen die weißen Götter. Von den Tonnageverlusten schwiegen sie.

„Man spricht nicht vom Kriege." Auch hier auf den Tischen im Freien lagen die weißen Karten, und wenn man sehr nervös war, konnte man sie nehmen, zu kleinen Treppen oder Häusern knicken und sie dann fortwerfen.

Keine Sorge, morgen würden sie erneuert sein.

Clarke G. Yells hatte die Karte in viele kleine Fetzen zerrissen, er ließ sie auf den Rasen fallen, und ein brauner Boy kniete nieder, um sie aufzulesen.

„Scher dich zur Hölle!" rief ihm Yells zu, dann wandte er sich mit dem höflichen Lächeln, das so berühmt zwischen Batavia und Surabaja war, an Reginald Parker, der schwer und etwas asthmatisch am gleichen Tisch in einem Korbstuhl hockte.

„Wenn Sie wirklich nichts Näheres über die Arbeiten dieses Dr. Ewert wissen, lieber Parker, warum legen Sie dann so großen Wert darauf, ihn für Ihren Konzern zu gewinnen?"

Parker antwortete nicht sogleich. Mit seinen kalten Augen verfolgte er noch einige Sekunden die Tanzrhythmen der kleinen Javanerin, die ihm zunächst stand und die sich langsam wiegte wie eine Pflanze im Wasser.

„Wir wollen keine Namen nennen", sagte er dann. „Die Konkurrenz, Mr. Anthony ..."

Yells lächelte noch einmal. Es schmeichelte ihm, daß man ihn im vertrauten Gespräch „Anthony" nannte. Es war sein Spitzname, aber es war ein Spitzname, in dem etwas von Neid und Bewunderung war. Er glich in der Tat dem britischen Minister Anthony Eden. Er hatte dieselben eitlen Züge, und er ließ bei denselben Schneidern arbeiten, wenn er in London war.

„Wo fürchten Sie hier Konkurrenz, lieber Parker?"

„Die Konkurrenz ist überall. Auch wir sind Konkurrenten, Anthony. England und Amerika. Aber man kann seine Interessen zusammenlegen, wenn es gilt, den Dritten totzumachen."

„Dieser Dritte ist bereits tot, lieber Parker."

„Na, in Norwegen benimmt er sich noch ziemlich lebendig. Er hat euch bis ans Meer geworfen."

„Wir setzen zum Gegenstoß an. Die nötigen Reserven sind eingetroffen. Außerdem aber wird es bald noch einen zweiten Kriegsschauplatz geben, lieber Parker. Sie dürfen mir glauben, lieber Parker, ich bin gut informiert."

„Werden unsere Interessen davon berührt, Mr. Yells?"

Parker hatte nicht mehr „Anthony" gesagt. Das war ein Zeichen dafür, daß dieser mächtige Mann, der einen der größten Chemietrusts der USA. leitete, für eine Sekunde zu ernst geworden war. Er hatte sich eine Blöße gegeben.

Clarke G. Yells wußte nun, daß Parker großen Wert auf seine Auskunft legte.

„Das darf man wohl sagen", antwortete er gelassen und begann, kleine Eisstückchen nach den Tänzerinnen zu werfen, die nur wenige Meter von ihm ihre Hüften wiegten und die Arme wie Schlangen tanzen ließen. Er lächelte den braunen Mädchen dabei zu. Es war eine hohe Ehre für sie, wenn Clarke G. Yells javanische Tanzmädchen mit Eisstückchen bewarf und ihnen zulächelte. Aber die Mädchen lächelten nicht zurück. Ihr Tanz war kein Fest mehr, sondern eine schwere Arbeit, die sie ernst und präzis zu erfüllen hatten. Sie bekamen dafür 32 Cents pro Nacht, und die Männer, die ihnen das Geld abnehmen würden, warteten schon jetzt darauf.

„Ein neuer Kriegsschauplatz?" Parker sagte es gedehnt. Er hatte seinen Fehler von eben, zuviel Interesse gezeigt zu haben, erkannt und wollte ihn durch betonte Gleichgültigkeit wettmachen. „Nachdem England und Frankreich jetzt in Norwegen geschlagen sind, wüßte ich nicht, wo?"

„Ich will es Ihnen sagen, Parker, wenn Sie mir einen Gegendienst erweisen. Wenn Sie mir mitteilen, warum Ihnen soviel an diesem deutschen Doktor — Sie wollen ja nicht, daß ich Namen nenne — liegt. ‚Ich kenne nur einen guten Deutschen, und das ist ein toter Deutscher', sagt man bei uns. Ein Wort, das jeder unterschreiben kann. Sie aber beschwören mich, ihn heil aus dem Dschungel zurückkehren zu lassen. Mein Gott, als wenn nicht schon bessere Leute dort zugrunde gegangen sind. Haben

OPEL
Der Zuverlässige
immer und überall bewährt!

Ein Anzug - gerettet!

Die Reinigung mit Spectrol hat Wunder gewirkt. Spectrol entfernt schnell und schonend Flecke aus Wolle, Zellwolle, Seide und Leder. Sei jedoch sparsam im Verbrauch, denn Spectrol ist heute nicht immer zu haben.

SPECTROL

Prinz Eugen

Seit der Zeit der Türkenkriege schätzen Raucher feinen Orienttabak. Einer mehr als 150jährigen Erfahrung in der Auswahl und Mischung edler Tabake, verdanken die Austria-Erzeugnisse ihre hohe Qualität.

Austria Zigaretten

NIL DRITTE SORTE — MEMPHIS MILDE SORTE

EM-GE ist das, was Sie suchen!
Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Lieferg. nach Kriegsende d. d. Fachhandel
Moritz & Barstenberger
Waffenfabrik · Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Diese Anzeige kennen Sie doch noch?
Bald kommen wir wieder!
STRICKER-RÄDER

„Also wieder eine Nachtfahrt bei dem scheußlichen Wetter! Nur gut, daß ich meine . . . .

. . . . ja, was ist denn das! Ich habe sie wahrhaftig nicht, so ein Pech! „Darf ich fragen, was fehlt?"

„Meine Wybert habe ich vergessen: — passiert mir sonst nie!" Keine Sorge, das werden wir gleich haben."

Wybert — die Reiseversicherung gegen Husten und Heiserkeit!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0105
gefördert durch Baden-Württemberg

Sie keine Angst, ich lasse nicht schießen. Es gibt Schlangen, und es gibt Ketschubumblüten. Hübsche weiße Blüten, und wenn man sie zu Pulver zerreibt, so fein, wie das Ihre besten Maschinen nicht können, und es einem Mann des Nachts in die Hängematte pustet, so wacht er bestimmt nicht wieder auf, und jeder Arzt, der nicht gerade ein Spezialist ist wie Ihr Doktor, wird die Diagnose auf Herzschlag stellen."

„Wir müssen uns beeilen. Meine Frau kommt gleich, und Mrs. Peggy Parker liebt solche Themen nicht, Anthony. Also gut, Sie nennen mir den nächsten Startplatz Ihrer Offensive, und ich will Ihnen sagen, daß dieser deutsche Junge dem Gologolo auf der Spur ist."

„Ich glaube nicht an Gologolo", sagte der schöne Mann, den man Anthony nannte, und bemühte sich, es gleichgültig zu sagen.

„Sie wissen so gut wie ich, daß es Gologolo gibt", flüsterte Parker, und er beugte sich dicht zu Yells.

Gologolo war zuerst nur ein Wort gewesen. Vor ein paar Jahren hatte man es von Javanern gehört, die nicht sagen wollten, was es bedeute. Später wußte man in eingeweihten Kreisen mehr. Diese eingeweihten Kreise waren die Gouverneure von Britisch- und Niederländisch-Indien, die Statistischen Ämter für Seuchenbekämpfung, die Ärzte und die Chemiker.

Gologolo war eine der schwersten und rätselhaftesten Tropenkrankheiten, die, sollte man den Eingeborenen glauben, immer nur in Zeiten auftauchte, da die Welt durch Kriege und große Prüfungen ging. Eine grausige Schwester der Pest war Gologolo, nur daß man nicht, wie bei dieser, die Herde und ihre Bekämpfung kannte. Tief im Innern Javas waren Gologolofälle vorgekommen. Noch vereinzelt, noch nicht für die Allgemeinheit gefährlich, aber doch so, wie eine kleine Wolke am klaren Himmel dem Wissenden zeigt, daß ein furchtbarer Sturm bevorsteht.

Nein, der Mann, den man Anthony nannte, durfte nicht sagen, daß er nicht an Gologolo glaube.

Aber mußte man deshalb von Gologolo sprechen? Es war eine scheußliche Sache, scheußlich wie der Krieg, von dem man doch auch nicht sprach.

Außerdem hatte sich Mr. Parker höchstwahrscheinlich anführen lassen. Clarke G. Yells glaubte zu wissen, aus welchen Gründen sich dieser Dr. Ewert ins Innere begeben hatte. Er studierte dort Tropenkrankheiten, weil er in dem Wahn lebte, der Tag könne jemals wiederkommen, da Deutschland eigene Kolonien besitze. Dr. Ewert war Schiffsarzt gewesen und außerdem Marinestabsarzt der Reserve. Jetzt war er damit beschäftigt, Studien über die Anpassungsfähigkeit nordischer Menschen an das Tropenklima zu machen, unter besonderer Berücksichtigung militärischer Anforderungen. Soviel hatte C. G. Yells erfahren, und es hatte ihn nicht einmal sonderlich interessiert, sowenig wie es die Herren in London interessieren würde.

Fortsetzung folgt

Die große Bewährung

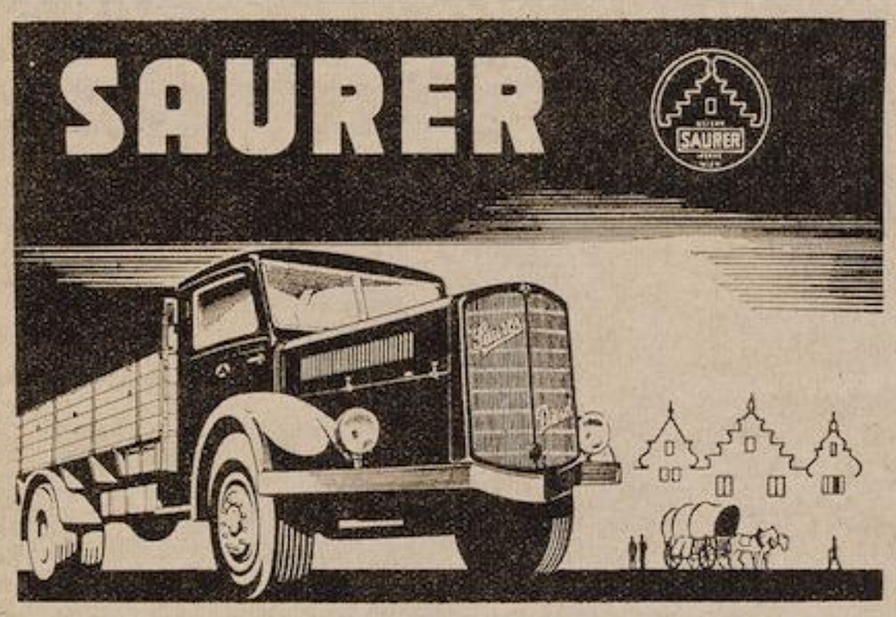
FORTSETZUNG VON SEITE 2

Ein solcher Augenblick war gekommen, als Anfang Dezember 1941 der außergewöhnlich frühe Kälteeinbruch unsere Truppen knapp vor Moskau überraschte und in eine äußerst kritische Lage brachte. Unter einem für europäische Begriffe unvorstellbaren Bluteinsatz und alle Vorteile des eigenen Landes ausnützend, trieb Stalin seine Horden gegen unsere Linien vor. Mehr als einmal wurde die Frage aufgeworfen, ob unsere Truppen standhalten und da und dort erzielte Einbrüche des Gegners wieder aufzufangen in der Lage sein würden. Sollte man nicht besser gleich auf breiter Front ausweichen und damit auch unsere Nachschublinien verkürzen? Schon wurde die Lage von 1812 beschworen und legte sich lähmend auf Führung und Truppe.

Da nahm der Führer die Zügel noch schärfer auf als bisher. Nie hat man ihn so entschlossen gesehen und nie war sein Geist so rege wie jetzt. Kampf bis aufs Messer war sein Befehl, Mobilisierung aller denkbaren Hilfsmittel das Problem, mit dem er Tag und Nacht gerungen hat. Kaum hatte er einen klaren Überblick über die Lage an der Front, da sann er auch schon darauf, dem Willen des Gegners wieder mit Angriff zu begegnen. Tiefstes Mitempfinden mit den Opfern der Truppe im Herzen, wußte er zugleich, daß er seinen Soldaten ein napoleonisches Schicksal nur ersparen konnte, wenn sein Wille mit unerbittlicher Härte zur Geltung kam.

Der Erfolg hat dem Führer recht gegeben, als er in dem monatelangen Ringen immer wieder die Auffassung vertrat, daß es jetzt darauf ankomme, die stärkeren Nerven zu behalten. Denn sein Blick war nicht nur auf die Verhinderung eines tödlichen Rückzuges, sondern zugleich auf die Fortführung der Angriffsoperationen in diesem Jahr gerichtet. Nichts ist dabei geeigneter, die letzte große Feldherrnbewährung des Führers in das rechte Licht zu setzen, als die Erinnerung an folgende Clausewitz-Worte:

„Es ist eine sehr hervorstechende Eigentümlichkeit großer Feldherren, im Unglück und in der Bedrängnis sowenig als möglich aufzugeben, sich und dem Glücke zu vertrauen und es darauf ankommen zu lassen, ob bessere Zeiten ohne große Verluste zu erreichen sind. Gelingt es, so sind wir geneigt, jedesmal alles für sichere Rechnung und klares Bewußtsein zu halten, was bloß erst dunkles Wagen war."



WIEN XI · ZWEITE HEIDEQUERSTRASSE 3

Ein eigenes Haus
jetzt planmäßig vorbereiten!
Sichern auch Sie sich für die kommende Friedenszeit rechtzeitig eine günstige Gesamtfinanzierung (Bau oder Kauf). Wir bieten Ihnen: 3% Zinsen, dazu Steuerbegünstigung. Unkündbare Tilgungsdarlehen, bequeme Rückzahlung. Bei 25 bis 30% Eigenkapital in geeigneten Fällen (Kauf oder Umschuldung) sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlangen Sie den kostenlosen Ratgeber Nr. 10 von Deutschlands größter Bausparkasse
GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg - Württemberg
Vertragsbestand: 500 Mill. RM VS
Neuabschlüsse 1940: 83 „ „ „
Neuabschlüsse 1941: 138 „ „ „

RIEMER

Ein Begriff für photographische Wertarbeit

Schönheitsfehler
wie Mitesser, Pickel, Sommersprossen, fettige, löcherige Haut beseit. „Mitesserjäger" u. macht den Teint zart, weiß u. rein. Seit 40 Jahr. bewährt.
Mitesserjäger einfach . . . . . RM. 2.20
Mitesserjäger extra stark . . . . RM. 3.50
Vitamin-Hormon-Fettereme
nährt u. schützt die Haut, 50 g Dose RM. 2.80
CH. REISCH Preise einschl. Porto.
vorm. Paul Waser • Berlin-Halensee 99

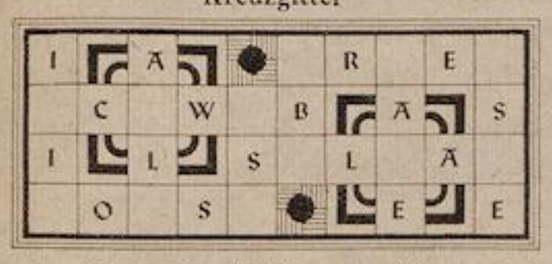
Die Kriegsmarine erobert Norwegens Fjorde
Erlebnisberichte von Mitkämpfern
Im Auftrage des Oberkommandos der Kriegsmarine herausgeg. von Fregattenkapitän Georg v. Hase
436 Seiten. 5 Karten. 34 Abbildungen. Gebunden RM. 4.80
Gesamtauflage 250 000
Einhunderttausend Bände werden im ersten Halbjahr 1942 an den Buchhandel geliefert
v. HASE & KOEHLER
LEIPZIG / BERLIN

Schlichte
Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0106
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Kreuzgitter



In die freien Felder der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß ein Gitterwerk sich kreuzender Wörter entsteht. Die Erklärungen der Wörter sind unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur angegeben. Die bereits eingetragenen Buchstaben dienen zur Kontrolle.

Vaterlandsverteidiger — finnische Hafenstadt — großer Heeresverband im Kriege — Stadt in Westfalen — Osteuropäer — Schuhmacherwerkzeug — Insektenlarve — deutscher Dichter — Teil des Baumes — altägyptische Göttin.

Geographisches Schüttelrätsel

Reinmass - Ohrsund - Lehnwaise - Grimbraun - Dungbeine - Keisergong - Radminne - Tangvase - Skiheil

Jedes der vorstehenden Wörter soll, nachdem ein Buchstabe hinzugefügt worden ist, geschüttelt werden, so daß sich, in anderer Reihenfolge, Wörter folgender Bedeutung ergeben: Stadt an der Nogat - Stadt in Finnland - Stadt in der bayerischen Pfalz — Universitätsstadt am Pregel - Geburtsort von Wilhelm Busch - nordfranzösische Landschaft - Republik in Mittelamerika - Stadt in Ostpreußen - Hafenstadt in Norwegen.

Die hinzugefügten Buchstaben nennen, in der oben gegebenen Reihenfolge gelesen, eine Stadt in Westfalen.

Silbenrätsel

a - al - an - bel - ber - cel - de - de - de - e - e - eid - eis - erd - fah - gie - grab - han - horn - hü - i - i - kel - klimm - kun - kun - land - laub - li - luft - mu - nach - ne - ne - ne - nen - nen - ner - neu - ni - phä - pik - rai - sa - sa - se - sil - ten - the - trab - tro - ur - wein - zug.

Aus obenstehenden Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Soldatischer Treueschwur, 2. Teil der Rundfunkanlage, 3. deutsches Flugverkehrsunternehmen, 4. Freizeit der Matrosen, 5. Schulfach, 6. Metallegierung, 7. Vorbild, 8. japanischer Kriegsadel, 9. Siegesbeute, 10. turnerische Übung, 11. Begriff der Physik, 12. Held der Artusrunde, 13. Heeresabteilung hinter der kämpfenden Truppe, 14. Gerät des Bergsteigers, 15. Zeitabschnitt, 16. italienischer Bildhauer und Goldschmied, 17. vorgeschichtliche Begräbnisstätte, 18. griechische Göttin, 19. Signalgerät auf Schiffen.

Auflösungen aus Nummer 8

Historisches Gitterrätsel: Senkrecht: a—h 1861; b—i 1798; c—k 1807; d—l 1941; e—m 1939. Schräg nach rechts: a—l 1701; b—m 1849; c—n 1934; d—o 1920. Schräg nach links: b—f 1871; c—g 1769; d—h 1891; e—i 1908. — Waffenstillstand 1918 und 1940.

Silbenrätsel: In kräftiger Hand ist jede Waffe gut. — 1. Dsungarei, 2. Ingraban, 3. Stellwerk, 4. Jupiter, 5. Eroika, 6. Diagonale, 7. Eislauf, 8. Winterfeldt, 9. Askari, 10. Flugzeug, 11. Fregatte, 12. Eroberer, 13. Geweih, 14. Uganda, 15. Talisman.

Hansaplast wirkt „hochbakterizid"

SCHNELLVERBAND

H 1063

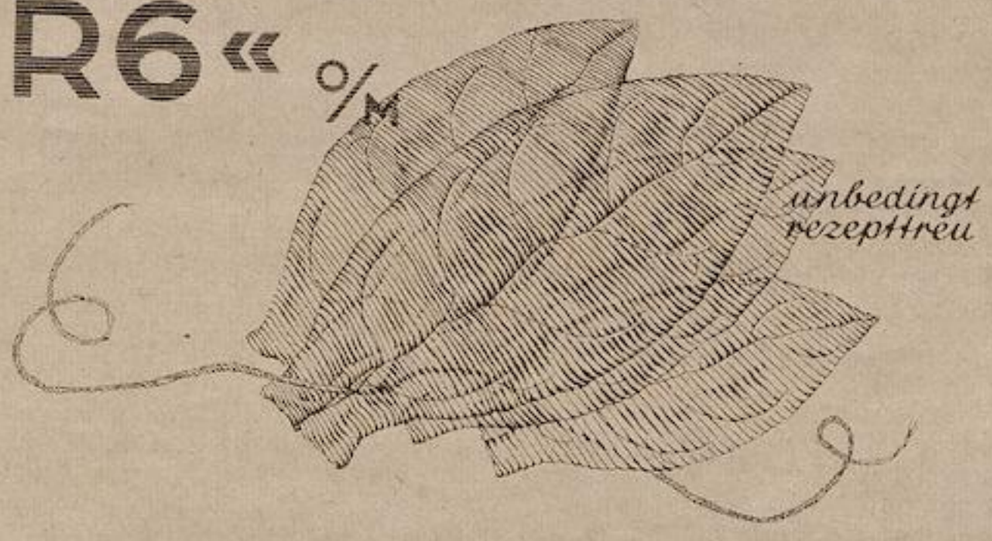
Was bedeutet das?

Das Mullkissen beim Hansaplast ist mit einem neuartigen Antiseptikum getränkt, das in besonders hohem Maße keimtötend wirkt. Diese Eigenschaft nennt der Wissenschaftler „hochbakterizid".

Bei kleinen Verletzungen werden Krankheitskeime und Entzündungserreger durch dieses hochbakterizide wirksame Mullkissen abgetötet. Dadurch kann die Wunde rasch und ungestört heilen.

Für Haus, Reise, Sport, Werkstätten usw.

REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M



unbedingt rezepttreu

Die gewaltig gesteigerte Nachfrage nach allen Dr. Oetker-Erzeugnissen

Ein heller Kopf nimmt stets Oetker!

hat zeitweise eine merkbare Knappheit zur Folge. Ich bitte die Hausfrauen, immer nur den täglichen Bedarf zu kaufen, damit alle etwas bekommen.

Dr. August Oetker . Bielefeld

Schlauchboote

AUGUST STELLING

Wasser- u. Luft-Faßrzeugbau

BERLIN-SCHMARGENDORF

Gerade in einem Panzer – in dem oft hohe Temperaturen herrschen – ist ein durststillender Tabak willkommen!

Hanewacker

„Besonders mild"

ist der rechte Tabak, denn er schmeckt gut und wird „rauchlos" genossen! Machen auch Sie Ihrem Soldaten die kleine Freude und schicken Sie ihm ab und zu eine Dose Hanewacker „Besonders mild"!

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache (Porto 3 Rpf) einsenden!

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Kiez 64

Erbitte **unverbindlich Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Selbstunterrichts-Lehrgang:

Höhere Schulbildung
Selbstunterrichts-Lehrwerke zur Vorbereitung auf Abitur
Oberschule a) sprachl. Zweig b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium

Mittelschulbildung
Selbstunterrichts-Lehrwerk zur Vorbereitung auf Abschlußprüfung an einer Mittelschule

Kaufmännische Bildung
Lehrwerke zur Aneignung des Lehrstoffes an
Wirtschaftsoberschule
Höhere Handelsschule
Zweijährige Handelsschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe
Handlungsgehilfen-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch Italienisch
Französisch Spanisch
Latein Griechisch

Werke für Angehörige v. Wehrmacht, SS, RAD
Abschlußprüfung I
Abschlußprüfung II

Ausbildung für Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Gesang

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a.
Technischer Kaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Werkmeister der feinmechanischen Technik
Techniker der Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker-Lehrgänge
zum Selbstunterricht und zur Vorbereitung a. d. Meisterprüfung (Beruf angeben)

Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten"**, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0107

gefördert durch Baden-Württemberg

Engländer griffen an

DIE MAISKY-OFFENSIVE VON ST. NAZAIRE

Ein Tatsachenbericht von Dr. Paul Burkert

Die Hartnäckigkeit, mit der die deutschen U-Boote die Schiffahrtstraßen nach England kontrollieren, der Schneid und der tapfere Einsatz, mit dem sie trotz bester Sicherung immer wieder „fette Brocken" aus den Geleitzügen versenken, hat den Engländern die Erkenntnis aufgezwungen, daß sie etwas unternehmen müssen, um die Angriffe der deutschen U-Boote einzuschränken. Darum wurde der Angriff auf St. Nazaire beschlossen. Wenn es gelänge, so dachten Churchill und seine kriegshetzenden Freunde, diesen deutschen U-Boot-Stützpunkt an der Atlantikküste zu zerstören, so wäre das eine unschätzbare Hilfe für England und Amerika und mittelbar für die Sowjets. Ein Erfolg hätte nicht nur den schwer gesunkenen Mut der Engländer neu belebt, sondern auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von unangenehmen Dingen abgelenkt.

Unter Kanadiern, Schotten und Engländern wurden Freiwillige ausgewählt. Junge, entschlossene Männer, die bereit waren, sich einzusetzen. Um ihnen ihre Aufgabe leichter darzustellen, als sie in Wirklichkeit war, erzählte man ihnen, daß an der Küste nur alte, kampfschwache Graubärte als Soldaten stünden. Die paar hundert englischen Freiwilligen, die den Angriff durchführen sollten, rüstete man besonders gut aus und verteilte sie auf Zerstörer und Schnellboote. Ahnungslos, daß sie nur dem Schicksal von Gefangenschaft und Tod entgegengingen, starteten diese jungen Männer gegen die von Deutschland besetzte Küste.

An den deutschen Batterien von St. Nazaire standen die Posten Wache, wie sie es gewohnt waren, seit sie ihre Stellungen bezogen hatten. Da hören sie im Dunkel der Nacht das Motorengeräusch von Fliegern. Die Flieger kommen von See. Freund — Feind? Schnell ist der Gegner erkannt. Die Alarmsignale zerreißen die Stille der Nacht. Scheinwerfer bohren ihre weißen Strahlen in das Dunkel, Sekunden später haben sie einen Flieger erfaßt. Die Männer in den Meßgeräten arbeiten. Kommandos hallen. Dann zischen die ersten Leuchtspurgeschosse durch die Luft. Die Engländer fliegen über St. Nazaire, stoßen tief herunter, steigen wieder hoch! Alle Geschützbedienungen suchen den Himmel nach feindlichen Fliegern ab. Denoch bleibt dazwischen immer wieder Zeit, spähend über das nachtdunkle Meer zu blicken. Plötzlich tauchen Schatten auf. Sie sind ganz undeutlich, schemenhaft, aber die Wachsamkeit unserer Posten hat sie bemerkt. Sind es heimkehrende Minensucher oder Vorpostenboote? Ungewißheit liegt in der Luft. Unsere Soldaten sind mißtrauisch. Sie fordern das Erkennungszeichen durch

Eine furchtbare Explosion erschüttert die Luft. Trümmer fliegen umher und fallen zischend ins Wasser. Ein angreifender englischer Zerstörer ist im deutschen Feuer explodiert

Eines der vielen englischen Schnellboote (Gunboats), das als brennendes Wrack Zeuge des vergeblichen Angriffsversuchs ist, liegt dicht vor dem Ufer im flachen Wasser

Blinksignale. Keine Antwort. Das Mißtrauen wird fast zur Gewißheit. Noch ein letzter Versuch: Schuß vor den Bug. Jetzt kommt die Antwort eindeutig. Mündungsfeuer flammt auf, feindliche Granaten heulen durch die Luft: die Engländer greifen an! Die Rohre der Küstenbatterien senken sich, nehmen den Gegner aufs Ziel und konzentrieren ihr Feuer. Inzwischen taucht schon ein zweiter und dritter Schatten auf, und im Schein der Leuchtraketen sieht man, wie englische Schnellboote in rasender Geschwindigkeit durchs Wasser pflügen und dem Lande zustreben. Die deutschen Maschinengewehre und deutsche Flak nehmen sie aufs Korn. Der kurze, scharfe Knall von Pak fährt dazwischen. Da und dort schießen Flammen aus den Booten, die mit niedergebrochener Maschine gestoppt liegenbleiben. Drei, vier, fünf Boote beginnen zu brennen und erleuchten die Umgebung. Menschen springen ins Wasser. Es sind englische Soldaten. Ein englischer Zerstörer versucht die Boote zu schützen. Die schweren deutschen Batterien decken den Zerstörer ein. Brennend dreht er ab. Deutsche Soldaten laufen an den Strand hinunter, erwarten die Engländer, die sich schwimmend zu retten versuchen, nehmen sie gefangen. Ein Blitz erleuchtet sekundenlang taghell die Bucht. Eine furchtbare Explosion erschüttert die Luft. Trümmer fliegen umher und fallen zischend ins Wasser. Ein angreifender englischer Zerstörer ist im deutschen Feuer explodiert. Die Kegel der Scheinwerfer richten sich auf die zweite Reihe der Schnellboote. Mit den Scheinwerfern wandert das konzentrierte Feuer der deutschen Abwehr von Boot zu Boot. Das sechste gerät in Brand; seine Besatzung springt ins Wasser. Das siebente, das achte, das neunte geht in Flammen auf. Die Angreifer haben keine Wahl, sie müssen von Bord springen, an Land schwimmen, sich gefangen geben, wenn sie dem Tod entrinnen wollen. Dieser und jener leistet Widerstand, kämpft, wird verwundet und ergibt sich oder fällt. Andere versuchen, sich durchzuschlagen oder sich zu verstecken. Auf kurze Zeit gelingt es einzelnen. Aber beim Anbruch des Morgens kämmen die deutschen Soldaten das Hafenviertel durch und nehmen die Engländer gefangen.

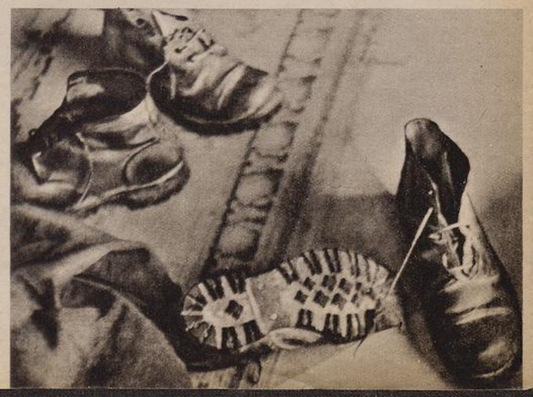
In das Marinelazarett sind über hundert verwundete Engländer eingeliefert. Jetzt, da sie den Schrecken der ersten Stunden überwunden haben, erzählen sie von ihren Eindrücken. Ein englischer Unterleutnant schildert die Angriffsnacht:

„Als Kommandant eines Gunboats sollte ich die Landungstruppen in St. Nazaire an die Mole bringen und dann im Innern des Hafens Sprengungen durchführen. Damit wir unentdeckt herankämen, war für die Zeit unseres Eintreffens ein Fliegerangriff befohlen, weil wir hofften, daß die deutschen Truppen dann im Bunker sein und uns nicht bemerken würden. Außerdem waren unsere Boote mit einem Tarnanstrich versehen, der es besonders schwer macht, sie nachts zu erkennen. Trotz dieser Vorsorge wurden wir schon kurz nach dem Einlaufen in die Loire-Mündung erkannt und schwer beschossen. Mein Boot geriet in Brand, noch ehe wir die Küste erreichten. Das Feuer der deutschen Geschütze lag so gut, daß ich mehrere Tote an Bord hatte. Die Überlebenden sprangen ins Meer, schwammen der Küste zu und wateten an Land. Ich versuchte mich durchzuschlagen, kam aber mit deutschen Marinesoldaten ins Handgemenge und wurde überwältigt. Ich wunderte mich sehr, daß ich nur jungen, kräftigen Soldaten begegnet bin, während ich erwartet hatte, alte, kampfschwache Männer anzutreffen."

In dem großen Saal, in dem die Gefangenen liegen, gehen Dolmetscher und Offiziere von einem zum anderen und notieren Namen, Dienstgrad und Anschrift. In wenigen Stunden hat der englische Marineminister erfahren, daß seine Soldaten zwar in St. Nazaire an Land gekommen sind, aber als Gefangene der deutschen Truppen.

Noch liegt der Brandgeruch des explodierten Zerstörers und der verkohlten Schnellboote über St. Nazaire. Der Großteil der Besatzungen fand den Tod in den Wellen. Reuter hat seinen Korrespondenten vergeblich nach St. Nazaire eingeschifft. Er konnte nur zu Hause erzählen — nachdem er als schiffbrüchiger Flüchtling zurückgekommen war —, daß es ihm unbegreiflich sei, wie es der kleinen Barkasse des Zerstörers, mit der er kurz vor dessen Explosion das Schiff verließ, möglich gewesen ist, der Hölle von St. Nazaire zu entrinnen. Englands Versuch, auf französischem Boden wieder Fuß zu fassen — eine „Offensive", die auf Forderung des sowjetischen Botschafters Maisky in London unternommen wurde — ist gescheitert. Es wurde eine Niederlage mehr für England.

Aufnahmen: Dr. Paul Burkert (3), Kriegsberichter Kramer (2), Zeichnung: Markowski



Boote aus Kork. Mit ihnen sollten die Landungstruppen das Ufer erreichen. Die deutsche Abwehr aber hat dafür gesorgt, daß sie nur einer Unzahl von Schiffbrüchigen als Rettungsboote dienten, um in die Gefangenschaft zu fahren (links)

Die Landungstruppen für St. Nazaire waren besonders sorgfältig ausgerüstet. So hatte jeder Soldat sogenannte Enter-Schuhe, das sind schwere Lederschuhe mit dicker geriefter Gummisohle. Man rutscht nicht auf Stein und kann lautlos gehen (rechts)

Ein Trupp englischer Gefangener wird vor dem Abtransport ins Gefangenenlager zur ärztlichen Untersuchung abgeführt

Im provisorischen Gefangenenlager gibt ein gefangener Engländer seinen Namen, seinen Dienstgrad und seine Adresse an. Alle Uniformen der Engländer müssen erst trocken werden. Man hat ihnen Wolldecken gegeben und sie auf Strohsäcke gebettet (rechts)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0108

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3048 14/6

Störungsfeuer der Fernkampfgeschütze auf die englische Küste: Von den übrigen Geschützen kommt die Meldung „Geschütz zwo — fertig!", „Geschütz drei — fertig", und auf den Feuerbefehl jagen unter ungeheuren Detonationen die Granaten aus den Rohren: Richtung England. Unter dem gewaltigen Rückstoß rollt die Lafette des Fernkampfgeschützes auf den Schienen ein wenig zurück

STÄHLERNE ARME AM KANAL

Der kleine Wagen, auf dem Granate und Kartusche liegen, wird mit einem Kran, der auf die Lafette des Geschützes montiert ist, hochgezogen, und dann ...

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Dr. Hans Feitl

... auf das Kommando „Zu — gleich!" drücken die Kanoniere mit einem Stoß zuerst die schwere Granate in das Rohr und schieben dann die Kartusche nach

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. — Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst), i. V. Hans Putz, Neuenhagen bei Berlin. — Rotations-Kupfertiefdruck Wilhelm Herget, Stuttgart. — Einzelpreis: 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0109
gefördert durch Baden-Württemberg